

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 17

Artikel: Zum Schulanfang

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Und du kannst trösten?“ fragte da die Sonne mit leiser Ironie und versteckte sich schnell hinter einer Wolke, um ihr Lächeln ein wenig zu verbergen.

Wie konnte so ein altes, schäbiges, abgespieltes Klavier einen traurigen Menschen trösten können; wenn es jemand vermochte auf dieser armen Welt, dann war es nur ich, dachte sie, denn welcher Mensch könnte noch länger sein weinendes Auge zum Himmel erheben, wenn ich siegesicher herniederstrahle ...

Wohl fühlte das Klavier den leisen Spott, der ihm das schmeichelnde Licht entzogen hatte, aber es verlor den Glauben an sich selbst darum noch nicht.

So wurde es allmählich Abend. Schwere Wolken zogen heraus und ein scharfer Luftzug strich barmherzig den Staub von dem braunen Holzdedel.

Die Tür sprang auf und das jüngste Familienmitglied trat herein. Es war der Septaner, der den Ausflug nicht mitmachen konnte, weil er Examen gehabt hatte.

Er machte ein enttäuscht Gesicht, als er sich allein fand, aber er besann sich nicht lange, schob einen Sessel herzu und setzte sich ans Klavier. Seine Hände waren feucht und von der Aufregung der abgelegten Prüfung und die Klänge reichten sich zu einem Choral.

„Wie dankte ich dir, mein Gott, daß ich alles so gut überstanden habe“, sollte er laut, „nun werde ich ja bald fertig sein mit meinen Studien und mitverdienen helfen; oh, du gutes, altes Klavier, du hast die Fingerübungen des Fünfjährigen geduldig ertragen, vernimm nun auch das Jauchzen des Glücklichen!“

Jetzt spielte er einen wilden Marsch und das arme Pedal trat er fast zu Tode vor lauter Begeisterung. Er hatte sich in einen süßen Zukunftstaumel hineingespielt, als sich die Tür abermals öffnete und der Vater eintrat.

„Bist du durchgefallen, daß du dich betäuben willst?“ fragte er streng. Sein Gesicht war leid durchwühlt trotz der wenigen Silberfäden an den Schläfen.

„Ich war der Beste, sagte der Professor.“

„Nicht anders hatte ich es von dir erwartet!“ war die trostlose Antwort. Damit setzte sich der Vater ans Klavier und Karl schlich sich in die Gasse hinaus, die Mutter würde ja nicht mehr weit sein und Gretel, sein Schwesternlein.

Kinster war's in dem Gemach, in dem der Herr Rat präaudierte. So wehmütig klang seine Weise, so ersterbend matt. Und war doch ein so schöner Tag heute gewesen und hatte doch die ganze Zeit über die Sonne gelacht ...

„Oh, alter Kamerad meiner Jünglingsjahre, der du das Jauchzen meiner jungen Liebe gehört, du erräst nun wohl auch den Schmerz des Bierzigers. Warum mußte sie mir das Schicksal noch einmal in den Weg stellen, die mir wie der schönste Traum dereinst entglitt, warum mußte ich noch einmal diese Augen sehen, die all mein Glück gewesen sind? Gefämpft und gesitten habe ich, sie zu vergessen, und du, treuer Kamerad, du halfst mir dabei, es ging soviel Trost aus durch deine kalten Tasten in meine zudrenden Hände. Es ist ja Wahnsinn gewesen, sie zu lieben, das kleine Mädel aus der Vorstadt ... die Mutter hat es mir ausgeredet und der Vater hat gedroht. So etwas gibt's nur in den Romanen; die andere aber war aus angesehenem Hause, die nahm er dann ...“

Bergaß er wirklich? Hat ihn das Klavier nicht immer erinnert an die selbstverdienenden Odys voll Glückschauch?

Dann aber gab es Stunden, da hat es geschwiegen, dann war es still ... da waren die Kinder gekommen. Erst das Mädel, das ganz seine Frau war, dann der Bub, der alles von ihm zu haben schien, auch die große Sehnsucht.

Und wenn das Leid und das Verzichten ihn überwucherten, dann war es das Klavier gewesen, das ihn beschwichtigt hatte: „Sei zufrieden, sie haben dich doch alle so lieb!“

Er hatte es geglaubt, er mußte es glauben, sie waren so gut zu ihm, nur er war so kalt, denn er war zu stolz,

ihnen sein großes, heißes Herz zu zeigen, das so vieler Liebe fähig war.

Und auch das würde er überwunden haben, auch diese letzte Schwäche, wäre nicht heute das Weib seiner Sehnsucht vor ihm gestanden als das Weib eines seiner besten Bureaukollegen. Man hatte ihn natürlich eingeladen und an ihren Augen durfte er das Erkennen sehen und die große stille Freude, aber durfte er hingehen ...?

Gretel hüpfte herein. „Nicht so traurig, lieber Vater“, bat sie, „der Ausflug war ja so schön. Und der Karl kommt und schmeichelt sich an ihn; in der Tür aber steht sie, die seiner Kinder Mutter ist und auch sie blickt voll Liebe auf ihn.“

„Ich bin nicht traurig“, sagte er da freundlich und erhob sich lächelnd, indem er das Klavier zuläppste.

„Du behältst doch das Geheimnis, guter, treuer Kamerad?!“

Zum Schulanfang.

Viele Eltern täuschen sich darüber hinweg, daß die ersten Schulwochen für ihr Kind eine körperlich und seelisch außerordentliche Belastung bedeuten.

Für die Gesundheit und Körperkraft des Kindes bedeutet die ungewohnte Einordnung in eine bestimmte Tageseinteilung sehr oft eine starke Belastung. Andere werden durch das Zusammensein mit so vielen Kindern, den Trubel des Pausenlebens und den ständigen Wechsel der einfürmenden Erlebnisse kräftig mitgenommen. Für die meisten Schulansänger bedeutet aber das stundenlange Aufmerken und sich Konzentrieren müssen eine große Anforderung. Darum ist es für die ersten Schulwochen wichtig, daß das Elternhaus besondere Aufmerksamkeit auf das Wohlbefinden seines jungen Sprosses hat. Zum wichtigsten gehört die Fürsorge für reichen und genügenden Schlaf. Das Mitnehmen ins Kino, zu Vergnügungen, ja sogar zu abendlichen Besuchen bei Verwandten sollte in der ersten Zeit streng verpönt sein. Mit unnachlässiger Strenge ist der Schulneuling früh zu Bett zu bringen und in seinem Schlaf nicht zu stören. Zum Zweiten wird darauf zu achten sein, daß der Schüler seine richtige und genügende Nahrung bekommt. Fasten und Drängen beim Frühstück schadet der Verdauung mehr als man schlechthin denkt. Schlichte, leichtverdauliche Nahrung wird zum Segen. Sollte der Appetit nachlassen, so mag eine Stunde flach Liegen im Freien durchgeführt werden. Zur körperlichen Entspannung lasse man das Kind daheim wieder seine eigenen Wege gehen, seine bisherigen Spielsachen lieben, keinen bestimmten Stundenplan einhalten und verschone es vor ständigen Mahnungen an die Schule.

Ebenso wichtig ist aber die Rücksichtnahme auf die seelische Belastung des Kindes durch die erste Schulzeit. Die Nervenärzte betonen mit Recht, daß die Grundlagen zu seelischen Leiden in der Jugend gelegt werden. Man gebe sich einmal Rechenschaft darüber, was für eine gewaltige innere Umstellung die erste Schulzeit vom Kinde verlangt. Bisher war es freies Kind, Spieler, Liebling, ohne Pflichten und Forderungen, bewundern, einzigartig, oft ein kleiner Herr und Tyrann. Im Schulzimmer ändert sich dies spontan. Da taucht das Kind unter in die Masse, steht unter Fremden, muß sich mit diesen auseinandersetzen, sich behaupten lernen. Da schreibt die Schule die Beschäftigung vor, stellt einen vor Aufgaben und Forderungen hin, verlangt etwas von einem, betrachtet einen als Schüler und nicht als Tyrannen. In dieser neuen Umgebung muß das kleine Kind sein seelisches Gleichgewicht zuerst suchen — man beobachte diesen inneren Kampf am Mienenspiel der Kinder — es muß mit sich selber, mit den Mitmenschen und mit der Umwelt wieder irgendwie fertig zu werden versuchen. Da ist verständige Hilfe des Elternhauses nötig. Man hüte sich vor allem davor, das Kind einzufüchtern, es zurückzubinden und zu verkleinern. Vielmehr mache man

ihm Mut, stelle die Neuigkeiten als nicht allzu schwer hin und stärke das Vertrauen des Kindes in seine kleinen Kräfte. Sodann erschwere man aber auch die neue Anpassung nicht etwa durch unsympathische Befredigungen des Lehrers, der Schule, der Mitschüler, der Schuleinrichtungen. Namentlich die Mütter, die unter der ersten Schulzeit ihres Lieblings oft selber leiden und das Gefühl, daß ihnen ihr Kind genommen werde, verwinden müssen, möchten doch ihren eigenen seelischen Kampf nicht auch auf ihr Kind übertragen und ihm schwerer machen. Bei ängstlichen Kindern wird es nötig sein, daß man die Strenge der Pflicht als nicht unerbittlich und furchtbar darstellt. Bei Kindern, die etwa durch scharfes Kritisieren der Mitschüler ihr eigenes Gleichgewicht wieder zu festigen suchen, wecke man Interesse und Vertrauen in die Kameraden. Wichtig ist es, das Kind nicht etwa durch außerordentliche Kleidung, auffälliges Zurückbringen oder Abholen, Zutragen von Proviant u. c. dem Spott der Kameraden auszusetzen. Solche Erlebnisse können so tief verlecken, daß ein junger Mensch jahrzehntelang damit zu kämpfen hat, bis sich eine solche Wunde wieder schließt und Groll und Haß überwunden sind. Und drittens seze man nicht seinen Ehrgeiz auf das Kind, erwarte von ihm nur Wunderbares, sehe es stets als Primus, rede ihm davon, zeige die Enttäuschung, wenn es nicht stimmt, strafe es dafür, entziehe ihm notwendige Liebe deswegen und zeige ihm entweder Verachtung oder gepräkten Ehrgeiz. Das ist das beste Mittel, um sich selber totungsläufig und eine Kinderseele krank zu machen! Ist denn nur ein Primus ein anständiger Mensch? Sind denn die Schulprimusse die tüchtigsten Menschen im Leben? Kannst du es verantworten, daß ein Menschenkind nur um deines Ehrgeizes Willen da ist? Man lasse das Kind sich doch so entwideln, wie es sein Schöpfer aber nicht wir mit ihm im Sinne haben.

Die ersten Schulwochen entscheiden über die langen Schuljahre des Kindes. Ist das nicht eine wichtige Zeit?

St.



Die Jäbergbrücke bei Kiesen.

Er wußte wohl, daß seine Entdeckung jetzt nur noch an einem Faden hing. Wenn der, welcher das Licht trug, auch nur einen Blick nach seiner Seite warf, dann war es um ihn geschehen.

Als das Licht näher kam und heller wurde, drückte er sich mit aller Kraft gegen die Kommode, daß das alte Holz krachte. Voll Schrecken hielt er den Atem an. Er hörte eine Tür öffnen und schließen, dann war der Lichtschein erloschen, und völlige Dunkelheit umgab ihn wieder. Ein unwahrscheinlicher Glückszufall! Offenbar hatte der Unbekannte ein Zimmer betreten, das vor dem Platz lag, wo die Kommode stand.

Für den Augenblick war er gerettet, aber Eile tat nun not, denn wer sagte ihm, daß jener nicht zurückkehren würde? Ein zweites Mal würde das Abenteuer wohl nicht wieder so gut für ihn ablaufen. Also schließen die Leute doch noch nicht alle, wie er gehofft hatte! Gut, das zu wissen. Nun hieß es doppelt vorsichtig sein. Er erhob sich aus seiner verkrampften Lage und schlich geräuschlos an der Tür vorüber, deren Schwelle eine helle, gelbe Lichtlinie anzeigte.

Der Gang brach bald in rechtem Winkel nach links ab. Peter tastete sich der Wand entlang, schlug eine Polstertür zurück, die sich lautlos in den Angeln drehte, und befand sich nun, wie er annahm, in der Gegend der Wirtschaftsräume. Das erfüllte ihn mit neuer Hoffnung, denn dann mußte es auch eine Hintertür geben. Bald hatte er sie gefunden. Mit schweren Eisenriegeln oben und unten, aber der Schlüssel steckte. Alles verrostet. Sicher würde das Öffnen Lärm machen, doch nun mußte man eben darauf vertrauen, daß sie nicht erritten, woher er kam. Nur kein Zaudern mehr, sonst war alles verloren.

Die Riegel kreischten, als Peter sie zurückschob. Wie er erwartet hatte, aber das war nun nicht zu ändern. Ohne sich eine Sekunde aufzuhalten, drehte er den Schlüssel im Schloß und machte die Tür auf. Während er das noch tat, hörte er jemand auf dem Gang näher kommen. Er riß den Schlüssel heraus, warf die Tür zu und versperzte sie von außen. Das gab ihm doch einen kleinen Vorsprung. Hinter sich hörte er einen Schrei und das Geräusch eines Kampfes. Die Robinsons mußten in der Küche gefessen haben.

Frau Angela suchte vermutlich ihren Mann zurückzuhalten.

„Geh nicht, Harold“, schrie sie. „Er wird dich umbringen, und dann bin ich eine Witwe.“

Die kleine Eva.

Roman von C. Fraser-Simson.

So beschloß er, sein Glück anderweitig zu versuchen. Zu seiner Rechten zog sich ein Gang hin, dem er ein paar Schritte folgte. Dann hörte er plötzlich Schritte, die sich von der andern Seite näherten. Jemand mußte gleich mit einem Licht um die Ecke kommen. Nichts war da, sich zu verbergen; schleunige Flucht schien die einzige Möglichkeit. Schon auf dem Sprunge, erinnerte sich Peter, daß er eben an einer großen Kommode vorübergekommen war. Er machte zwei Schritte rückwärts und kauerte sich hinter ihr zusammen.